

Der Börsenkrach von 1873 stürzte Deutschland in eine tiefe Krise. Als Schuldige machten Agitatoren wie der Berliner Journalist Otto Glagau »die Juden« aus. Das Gift des **Antisemitismus** fraß sich durch die Gesellschaft.

Hass aus Angst

Von Michael Graupner

Neunzig Prozent der Gründer und Börsianer sind Juden.« Diese als Feststellung getarnte – unbelegte – Behauptung stammt aus der Feder von Otto Glagau, einem Berliner Journalisten. Er schrieb den Satz im Januar 1876 in der Vorrede seines Buches über den »Börsen- und Gründungs-Schwindel«. Der Zusammenhang, den er damit suggerierte, war klar: Glagau gab den im Kaiserreich lebenden Juden die Schuld an dem angeblichen »Schwindel«. Gründer, Börsianer, Juden – das war der Dreiklang, der eine neue Epoche des Judenhasses einleiten sollte.

Glagau war einer der ersten Publizisten, die im Kaiserreich antisemitisch agitierten. Er fand rasch Widerhall. Ressentiments gegen Juden waren im letzten Viertel des Jahrhunderts verbreitet: die gesellschaftlichen Umwälzungen durch die Industrialisierung, die Modernisierungsprozesse, die seit den 1830er-Jahren das Leben der meisten Menschen grundlegend verändert hatten, all das sorgte für Unsicherheit und Angst. »Den Juden« schob man die Verantwortung für die sozialen Erschütterungen zu – sie galten als die personifizierte Bedrohung durch »das Kapital«.

Mit Fakten hatten diese Vorurteile nichts zu tun. Und doch explodierte der Hass nach dem »Gründerkrach« von 1873 (siehe Seite 74). Dieser Börsencrash bedeutete eine Zäsur für das junge Kaiserreich: Es rutschte nicht nur in eine lange anhaltende Wirtschafts-, sondern auch in eine Identitätskrise.

Gegründet worden war das Reich 1871 zwar mit kriegerischer und preußischer Hand. Um seine Akzeptanz in bürgerlichen Kreisen zu gewährleisten, band die preußische Regierung um Otto von Bismarck jedoch die liberalen Kräfte mit ein. Der Liberalismus sorgte nicht nur für individuelle Freiheitsrechte und religiöse Toleranz, der zunehmende Freihandel ermöglichte schon vor der Reichsgründung einen wirtschaftlichen Aufschwung, der auch danach zunächst anhielt.

In diesen »Gründerjahren« herrschte Spekulationslust, besonders in Berlin, dem politischen und gesellschaftlichen Zentrum des Reiches. In kurzer Zeit entstanden unzählige Immobilienprojekte, die an der Berliner Börse in der Burgstraße gehandelt wurden. Sie versprachen schnelles Geld. Wären all die zu dieser Zeit gehandelten Bauvorhaben umgesetzt worden, hätten mehr als neun Millionen Menschen in Berlin Platz gefunden. Die Hauptstadt hatte 1873 aber nur rund eine Million Einwohner.

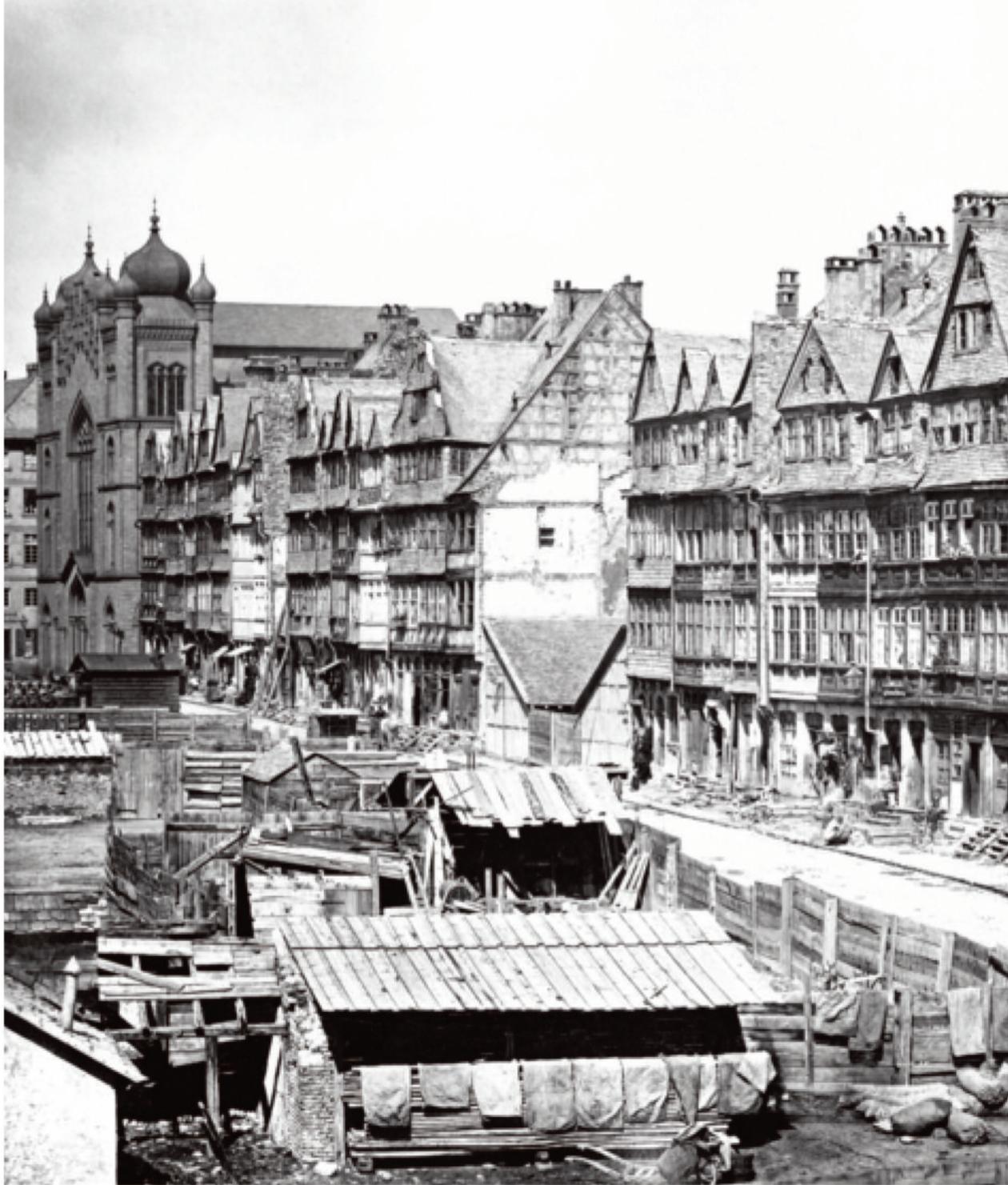
Es waren nicht nur Börsianer, die investierten. Auch viele Kleinbürger hatten die Lust am Spekulieren entdeckt – darunter auch der Journalist Otto Glagau. Er hatte sein Ersparnis in Aktien des »Lindenbauvereins« gesteckt. Dahinter verbarg sich ein Immobilienunternehmen, das im Zentrum Berlins Läden, Wohnungen, Hotels und ein Theater plante. Als im Frühjahr und vor allem im Herbst 1873 die Börsenkurse dramatisch sanken, platzte die Spekulationsblase, und Otto Glagau verlor all sein Geld.

Glagau hatte seine journalistische Laufbahn bei der liberalen Berliner »National-Zeitung« begonnen, kündigte aber 1871, weil ihm, so schrieb er später, der »jüdische Einfluß« in der Zeitung zu groß geworden sei. Schon zuvor hatte Glagau sich abfällig über Juden geäußert, er hatte sich gegen die Emanzipationspolitik der liberalen Parteien gestellt, die die Juden zu gleichberechtigten Staatsbürgern machen wollten. Tatsächlich wurde dies im Zuge der Reichsgründung beschlossen: Die rund

Der Hass der neuen Antisemiten galt insbesondere wirtschaftlich erfolgreichen Juden, zu denen auch der Verleger Rudolf Mosse zählte, einer der drei reichsten Männer Berlins. Ihm gehörte unter anderem das auf-lagenstarke »Berliner Tageblatt« mit dem Chefredakteur Theodor Wolff. Auf dem Bild von 1891 ist er (sitzend rechts) mit seinen sechs Brüdern zu sehen. Unten ein Foto seiner sechs Schwestern.



**Glagau
lieferte eine
einfache
Erklärung
für die vielen
Menschen
schwer
begreiflichen
Entwicklungen
der Zeit.**



500 000 jüdischen Deutschen (von insgesamt gut 41 Millionen), jahrhundertlang ausgegrenzt und diskriminiert, waren von nun an juristisch gleichgestellt.

Trotz seiner antijüdischen Einstellung hatte Glagau Geld in den Lindenbauverein investiert, dessen Gründer überwiegend jüdische Deutsche waren. Als der Verein sein Geld verlor, sammelte Glagau Zeitungsartikel und Dokumente zum Gründerkrach und durfte in der Zeitschrift »Die Gartenlaube«, mit einer Auflage von 400 000 eine der populärsten Blätter im Kaiserreich, von De-

zember 1874 an monatlich einen Artikel veröffentlichen.

Die zwölfteilige Serie fiel anfangs noch nicht mit direkten Angriffen gegen Juden auf. Dafür mit bedeutungsschwerer Wortwahl. Im ersten Satz der Einleitung des Buches heißt es: »Spekulation und Schwindel sind die beiden Mächte, die heute auf dem Thron der Welt sitzen, unter deren Herrschaft die zivilisierte Menschheit seufzt und stöhnt, siecht und verkümmert.«

Glagau schrieb über einzelne Immobilienprojekte, ihre Unternehmer und Spekulanten, fast ne-



Die »Judengasse« in Frankfurt war bis 1796 das letzte jüdische Getto in Deutschland. Um 1800 lebten hier etwa 3000 Menschen in 195 Häusern und Hinterhäusern. Im 19. Jahrhundert verließen die meisten Juden die Gasse, die zum Zeitpunkt der Aufnahme 1876 ein Armenquartier war. Das Stammhaus der Bankendynastie Rothschild liegt in der Judengasse 148.

benbei erwähnte er, dass einige von ihnen Juden waren. Im Verlauf der Serie behauptete er dann aber einen angeblichen jüdischen »Schachergeist« und dass sich »viele Zweige des Handels ... ausschließlich in jüdischen Händen befinden«. Er warf den Juden vor, sie hätten die Kontrolle über das Bankenwesen übernommen und seien verantwortlich für den »Manchesterkapitalismus«.

Anfang 1876 veröffentlichte er die Serie unter dem Titel »Börsen- und Gründungs-Schwindel« in Buchform. In der Vorrede und im Anhang formulierte er nun unverblümt: Die Juden beherrscht

die Presse, sie verfügten über eine »wahre Übermacht und drückende Herrschaft« im Reich und hätten sich darangemacht, »die Volksmassen zu bearbeiten und zu drillen, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen«. Für Otto Glagau waren die eigentlichen Herrscher im deutschen Kaiserreich die Juden.

Damit lieferte er eine einfache Erklärung für den vielen Menschen schwer begreiflichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel. Insbesondere Handwerker und Kaufleute hatten infolge des Gründerkrachs ihr Erspartes verloren. Solche Kleinbürger und Arbeiter waren es auch, die von den technischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Zeit am stärksten betroffen waren: Abstiegsängste und Sozialneid machten sich unter ihnen breit.

Agitatoren wie Otto Glagau präsentierten die Juden als Sündenbock und boten den Verunsicherten damit eine Orientierung. Gezielt spielte Glagau Juden sowie Arbeiter und Kleinbürger gegeneinander aus. Er sah in der »Judenfrage« einen Teil der viel größeren sozialen Frage: der wachsenden gesellschaftlichen Ungleichheit, der Verelendung der Arbeiter, der Wohnungsnot, der Krise des Handwerks. Er brachte es 1878 in der Streitschrift »Der Bankerott des Nationalliberalismus und die »Reaction« auf die später noch von den Nationalsozialisten gebrauchte Formel: »Die soziale Frage ist wesentlich Judenfrage, alles Übrige ist Schwindel!«

Die Antwort auf die eine war also zugleich Antwort auf die andere Frage: Entledigen wir uns der Juden, sind alle sozialen Probleme im Reich gelöst. Dieser fatale Kurzschluss war gedanklich schlicht, fand aber gerade deshalb viel Zuspruch.

Damit war geboren, was Historiker später als »modernen Antisemitismus« bezeichneten. Er erweiterte den traditionellen, religiös begründeten Antisemitismus um wirtschaftliche und bald auch um rassistische Komponenten, entwickelte sich zu einem in sich geschlossenen Weltbild.

Auch der Begriff »Antisemitismus« selbst entstand um diese Zeit. Er wurde als politischer Kampfbegriff 1879 von Wilhelm Marr geprägt, einem anderen Berliner Journalisten. Das Wort »Semiten« war schon in der theologisch-historischen Literatur des 18. Jahrhunderts aufgekommen. Als Semiten bezeichnete man die Angehörigen der semitischen Sprachfamilie aus Nordostafrika und Vorderasien – ausschließlich Juden waren damit



Diese Postkarte aus den 1880er-Jahren präsentierte ein Schurkenkabinett antisemitischer Vordenker. In der Mitte ist Otto Glagau abgebildet.

zunächst nicht gemeint. Dennoch setzte sich der Begriff als halbwissenschaftliches Synonym für Juden durch.

Zwar formierte sich dieser »moderne Antisemitismus« nach dem Gründerkrach, doch seine Wurzeln reichen weiter zurück. Schon im Verlauf des 19. Jahrhunderts war das Stereotyp des habgierigen Juden insbesondere in der populären deutschen Literatur kultiviert worden, etwa auch bei Wilhelm Busch.

Einer der einflussreichsten antisemitischen Autoren war Gustav Freytag, der 1855 den Roman »Soll und Haben« veröffentlichte, eines der meistverkauften Bücher des 19. Jahrhunderts. Darin geht es unter anderem um eine jüdische Kaufmannsfamilie. Freytag zeichnete sie als hauptsächlich an Profitmaximierung interessiert, die Interessen der Gemeinschaft seien ihr völlig egal. Ihr Kapital habe sie durch Spekulation und Kredite angehäuft. Im Gegensatz dazu präsentierte Freytag das deutsche Bürgertum. Dieses erzielte sein Auskommen durch reelle Produkte, durch ehrliche Arbeit.

Im Antisemitismus der 1870er-Jahre nahmen Agitatoren wie Otto Glagau diese Bilder wieder auf und brachten sie in Zusammenhang mit den Verwerfungen auf dem Börsenparkett. Die Geldwirtschaft wurde bei ihnen zur eigentlichen Wur-

zel allen Übels der modernen Gesellschaft; »die Juden« machten sie dafür verantwortlich.

Die Hetze formierte sich in Berlin auch zu einer politischen Bewegung: Der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker gründete 1878 die Christlich-soziale Arbeiterpartei. Sie forderte in ihrem Wahlprogramm unter anderem, den Juden ihre Rechte zu entziehen, da diese die Vernichtung des »deutschen Volkes« verfolgten. 1893 konnten die neu entstandenen antisemitischen Parteien 16 Reichstagsmandate gewinnen. Stoecker war auch einer der maßgeblichen Initiatoren der »Antisemiten-Petition«, die sich gegen »die rechtliche und soziale Gleichstellung der Juden richtete« und die 1880/81 mehr als 250 000 Bürger unterzeichneten.

Parallel lief der »Berliner Antisemitismusstreit«, der von den Berliner Historikern Heinrich Treitschke und Theodor Mommsen ausgefochten wurde. Treitschke hatte die nationale Zuverlässigkeit der Juden infrage gestellt und sie als Gegner der nationalen Einigung stigmatisiert. Die mehr als ein Jahr andauernde Debatte trug antijüdische Stereotype bis in das Bildungsbürgertum hinein, auch wenn Mommsen den Antisemitismus als »Missgeburt des nationalen Gefühls« brandmarkte.

Otto Glagau hatte da bereits eine eigene Zeitschrift gegründet, um seine Positionen zu publizieren. Von 1880 an erschien zweimal im Jahr »Der Kulturkämpfer«, in dem der Journalist seinen Judenhass noch radikaler und expliziter ausbreitete. Das deutsche Volk befinde sich mitten in einem »natürlichen Kulturkampf«, so Glagau, der sich zwar oberflächlich als Kampf gegen Liberalismus, Kapitalismus, Atheismus, Materialismus und Sozialdemokratie zeige, aber hinter all diesen Erscheinungen verberge sich ein und derselbe Gegner: das Judentum.

Damit war Glagaus Botschaft auch eine an die Nation: Sie sollte sich als Einheit präsentieren, als völkische Gemeinschaft, nur so sei dieser »Kulturkampf« zu gewinnen. Das Gift in den Köpfen wirkte – wann immer Umbrüche in den darauffolgenden Jahren die Menschen verunsicherten, sei es nach der Revolution von 1918 oder nach der Großen Inflation von 1923, gab man den Juden die Schuld, jedesmal radikalisierte sich der Antisemitismus ein Stück weiter. Als Hitler dann die »Endlösung der Judenfrage« in Aussicht stellte, fand er willige Helfer. ♦



Video:

Antisemitismus im deutschen Kaiserreich

spiegel.de/sg042018 antisemitismus oder in der App DER SPIEGEL